

Geschichte des Kinderspiels

Unmerklich hat sich der Lebenskreis der Kinder über Jahrhunderte verengt. Im Bürgertum wurde das Kinderspiel zum pädagogischen Thema. Die Massenproduktion von Spielzeug und Kinderbüchern führte zur ersten Verhäuslichung des Spielens. Reformpädagogen forderten mehr Bewegung und frische Luft. Doch seit dem Aufkommen der Unterhaltungselektronik ziehen sich Kinder noch mehr in die umbaute Umwelt zurück.

Manuskript:

Spielen war lange Zeit in Adelskreisen Erwachsenen vorbehalten, bei denen Kinder höchstens zuschauen durften.

Früh in Konventionen gezwungen - wie viele Gemälde zeigen. Draußen gespielt haben Kinder des einfachen Volks - so wie 1560 der Niederländer Pieter Bruegel sie malte.

O-Ton Sebastian Ruff:

Leiter der Sammlung „Kindheit und Jugend“ Stiftung Stadtmuseum Berlin

„Kinderspielen fand im Freien statt, fand zusammen mit anderen Spielkameraden statt. Man bediente sich ganz einfachen Spielzeugs oder einfach den Erfahrungen, die man in der Natur, in seinem Dorf oder in der Stadt machen konnte.“

Spielen war lange ohne Erziehungsinteresse. Mit Aufkommen des Bürgertums wurde das Kind zum Zögling, das Kinderspiel in einen Dienst gestellt.

O-Ton Sebastian Ruff:

Leiter der Sammlung „Kindheit und Jugend“ Stiftung Stadtmuseum Berlin

Mit dem 18. Jahrhundert beginnt ein pädagogisch moralisches Interesse an der Kindheit und damit auch am Kinderspiel. Das bedeutet, dass man Spielzeug eben dazu verwendete, eben eine richtige Erziehung der Kinder zu bewerkstelligen.

Erziehen wollte auch der französische Aufklärer Jean-Jacques Rousseau. Aber vom Kinde aus betrachtet. In seinem Roman „Emil“ schrieb er 1762 erstmals über freie Selbstentfaltung des Kindes.

Der Reformpädagoge Friedrich Fröbel knüpfte daran an. In seinem Wochenblatt empfahl er für Kinder das Entdecken der Natur statt Wissen aus Büchern. Berühmt wurde Fröbel für seine Idee des Kindergartens, die sich über die ganze Welt verbreitete.

Die Industrialisierung schaffte neue Realitäten für Kinder. Statt Spielen in freier Natur mussten jetzt Proletarierkinder im Maschinentakt bis zu 12 Stunden arbeiten.

Zwar verbot man in Preußen ab 1839 Kinderarbeit unter 10 Jahren. Doch wer dann nicht mehr schuftete, blieb in den herunter gekommenen Mietskasernen sich selbst überlassen.

Kinder trafen sich auf dem Hof und der Straße. Die engen Wohnverhältnisse ließen gar nichts anderes zu.

O-Ton Sebastian Ruff:

Leiter der Sammlung „Kindheit und Jugend“ Stiftung Stadtmuseum Berlin

„Das Spielen auf dem Bordstein führte natürlich dazu, dass sich hier verschiedene Altersgruppen trafen, dass auch soziale Unterschiede ein Stück weit verschwommen. Wer sich traf zum Spielen, jung und alt, 10-jährige, 15-jährige - da gab es schon eine bestimmte Mischung im Gegensatz zu den bürgerlichen Schichten, wo man seine Spielkameraden eben ganz gezielt nach Hause einladen konnte zum Spielen.“

Um die Jahrhundertwende wurde beim Bürgertum zunehmend zuhause gespielt. Mit Spielzeug, das zur Ware geworden und immer stärker auf die Geschlechterrollen zugeschnitten war.

O-Ton Sebastian Ruff:

Leiter der Sammlung „Kindheit und Jugend“ Stiftung Stadtmuseum Berlin

„Wir haben die Entwicklung, dass das Rollenverhalten ganz stark im Spielzeug Ausdruck findet, d.h. die Spielzeuge für Mädchen und die Spielzeuge für Jungen unterscheiden sich immer stärker, die Vorbereitung auf einen bestimmten Status findet hier schon seinen Niederschlag.“

Der 1896 in Steglitz bei Berlin gegründete Verein „Wandervogel“ wollte aus dieser bürgerlicher Enge befreien, ging auch mit Kindern wieder raus in die Natur. Sogar Mädchen waren dabei, die Hosen statt Röcke trugen. Eine Rebellion seinerzeit.

Der Lehrer Berthold Otto machte wenig später viel Unterricht unter freiem Himmel an seiner Versuchsschule in Berlin-Lichterfelde.

Als Ausgleich zu den elenden Wohnverhältnissen suchte auch die Arbeiterbewegung Freiheit an frischer Luft.

Im Nationalsozialismus marschierte man in die Natur, um dort Gehorsam und Disziplin zu üben zur stillen Kriegsvorbereitung.

In der Nachkriegszeit ging die Straße als Spielort für Kinder in den Großstädten verloren. In den 50-er Jahren kam bereits auf jedes dritte Kind ein Auto. Spielen im Freien wurde lebensgefährlich. Kinder mussten sich auf Spielplätze oder in ihre eigenen vier Wände zurück ziehen. Dort spielten sie oft unter elterlicher Beobachtung und Kontrolle. Freie Selbsterfahrung war immer weniger.

Mit Beginn des Fernsehzeitalters in den 60-er Jahren lernten Kinder einen Großteil der Welt nur noch über den Bildschirm kennen.

O-Ton Sebastian Ruff:

Leiter der Sammlung „Kindheit und Jugend“ Stiftung Stadtmuseum Berlin

„Fernsehapparate, Unterhaltungselektronik finden auch ihren Weg in die Spielumgebung der Jüngsten und damit ziehen sich die Kinder auch immer mehr ins Private zurück. Das Spiel und die Freizeitbeschäftigung finden oftmals isoliert statt. Der Spielraum der Stadt, das Spielen im Freien tritt da in den Hintergrund. Spielzeug und Spielen wird immer mehr eine Frage des Konsums.“

Immer häufiger gaben Kinder das eigene Taschengeld für neues Spielzeug aus.

Kunststoffwelten beherrschen heute jedes Kinderzimmer. Und falls ein Spielgefährte fehlt, spricht die Puppe.

O-Ton:

„Wo ist der Papa?“

Kinder kennen die neusten Spielzeugtrends und virtuellen Welten, aber immer weniger Tier- und Pflanzenarten.

Ein Bericht von Maren Schibilsky.